

Nekr
M
176

ZUM ANDENKEN
AN
MARIE MÖHL-KREIS
1885 - 1957

Nekr M 176

A B S C H I E D S W O R T E

gesprochen am 2. Mai 1957

von Herrn Pfarrer Arsuffi

im Krematorium Rosenberg, Winterthur

Gebet: Herr, du rufst zu dir zurück, was schon immer zu dir gehörte. Das tut uns herzlich leid. Aber wir können dir nicht genug danken, daß du uns Menschen in den Weg führst, die uns nach deinem Willen Weggefährten sein sollen. Auf Jahre hinaus verbindest du uns untereinander. Wir dürfen bei aller Schwachheit unseres Geistes, unseres Leibes und unseres Herzens deine Werkzeuge sein.

So hast du uns auch hier in Dienst genommen als deine Beauftragten, um Liebe und Verständnis und Hilfsbereitschaft, auch Vergebung, unter die Menschen zu tragen.

Heute geben wir dir zurück, was du uns anvertrauen wolltest: einen lieben Menschen, der zu uns gehörte und uns alles war. Und doch; auch dieser Mensch war nicht nur unser.

Du bleibst Herr über unsere Tage und auch über die Nächte von Krankheit und Leid. Auch die Nacht des Todes darf nicht ewig dunkel bleiben. Sie steht unter deinem Machtspruch. Das tröstet uns hier.

Hilf uns, wenn die letzte Stunde sich uns naht. Hilf, daß wir schon heute unter deiner Klarheit stehen und bei dir den Lebenshalt finden. Herr, schenke uns die Auferstehung zu deinem Licht.

Herr, laß schon heute Ewigkeit hineinfallen in unseren kurzen Lebenstag.

Herr, hilf uns auch die kleinsten Dinge von dir her ordnen und gestalten.

Amen.

Es gibt Menschen, denen Gott auf Jahre hinaus eine besondere Last auferlegt. Dann stehen wir in der Gefahr, nur die Außenseite zu betrachten. Jahrelanges Leiden macht Kranke und Gesunde müde, auch innerlich so müde. Wo es nichts mehr zu verstehen gibt, weil Gott in seiner Freiheit geheimnisvoll an uns handelt, schafft der Ewige selbst immer wieder neue Gelegenheiten, daß wir uns in Liebe üben. Dadurch ist dann kein Tag umsonst gelebt.

Daran wollen wir denken, wenn wir jetzt Abschied nehmen von unserer lieben Gattin, Mutter und Angehörigen.

Seit 1943 sahen wir an ihr fortschreitend einen Kräftezerfall. Der Dienst, den ihr leidender Körper von Jahr zu Jahr forderte, war nicht klein. Heute danken wir von Herzen, daß uns fast bis zu ihrem Tod Kraft genug gegeben war, ihr das Heim zu erhalten, ihr beizustehen und umsichtig für sie zu sorgen. Wir danken an diesem Ort ganz besonders herzlich dem Gatten, daß er uns durch seinen großen Einsatz die Sorge um die Leidende milderte.

Heißt nicht Mensch sein überhaupt für jemanden sorgen, sorgen aus Angst um ihn, sorgen im weitesten Sinn als Dienst, Hilfe und Beistand?

Wir sind ja bedeutend mehr aufeinander angewiesen, als wir bei guten Tagen und Jahren in voller Gesundheit und Leistungsfähigkeit denken.

Der Herr hat uns die Familie als das Sinnbild aller echten menschlichen Beziehungen vor Augen gestellt. Für-einander-dasein ist unser menschlichstes Amt.

Wenn wir heute als Leidgemeinde zusammengerufen sind und hier Abschied nehmen von unserer lieben Verstorbenen, dann kann es nicht nur Trauer geben und ein leeres Herz und Hunger nach Trost und Gedanken voller Dank — oder auch Reue.

Wir sind ja höchst persönlich vor Gottes Prüfstand gerufen, mit unserem eigenen Leben. So fragt er: Was ist *dein* Menschsein? Wofür lebst *du* es? Wohin führst *du* es?

Jeder Tag kann hier auf Erden unser letzter Tag sein. Das macht den Augenblick so wichtig und ernst. Bald kommt die Nacht, von der es heißt, daß niemand mehr wirken kann.

Nehmen wir den Tod unserer Lieben zum Anlaß dankbaren Rückblickes, aber auch, um mit unseren Gedanken in Gott einzudringen.

Wir wollen noch kurz auf den Lebensweg unserer lieben Verstorbenen zurückblicken. Marie Kreis wurde am 25. Februar 1885 in Winterthur geboren als Tochter des Heinrich und der Maria geb. Linsi. Der Beruf des Vaters führte ihn häufig auf Montagen von längerer Dauer, so daß ihre Erziehung größtenteils in den Händen der Mutter lag. Einige Male, wenn er sich für längere Zeit auf Ausland-Montagen begab, nahm er Frau und Tochter mit sich. Salerno, Leipzig und Berlin, in welcher letzterer Stadt Marie, zwölfjährig, während rund anderthalb Jahren die Primarschule besuchte, wurden zu den frühesten Kindheitserinnerungen der lieben Verstorbenen. Hier im Ausland gesellte sich zu ihr, als einziges Geschwister, ihr Bruder.

Als Marie Kreis die Töchterschule durchlaufen hatte, verbrachte sie, wie es damals noch mehr Brauch war als heutzutage, ein Jahr in einem Pensionat in Yverdon. Nach Hause zurückgekehrt, um sich auch mit den häuslichen Arbeiten vertraut zu machen, besuchte sie verschiedene, damit im Zusammenhang stehende Kurse und war in zwei Verkaufsläden der Textilbranche tätig.

Noch einmal zog sie das Welschland an. In Verwertung der erworbenen Schulkenntnisse versah sie die Stelle der Erzieherin zweier Mädchen in einer Familie in Lausanne, um dann noch als letzte Anstellung in dem Pensionat in Yverdon, das sie seinerzeit als Schülerin besuchte, nun als Lehrerin mitzuwirken.

In den Maitagen des Jahres 1911 verehelichte sich Marie Kreis mit Emil Möhl von Stachen-Frasnacht, Kanton Thurgau, der als Maschinentechner bei der Firma Gebrüder Sulzer in Stel-

lung war. Der glücklichen Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter. Der lieben Verstorbenen ganzes Bestreben war, ihre Pflichten als Hausfrau und Erzieherin der Kinder voll und ganz zu erfüllen, was ihr auch vortrefflich gelang. Ein sehr gutes Verhältnis verband sie mit den Schwiegereltern, die ihren lebenswürdigen Charakter schätzten und bald ihre Tüchtigkeit im Haushalt erkannten.

Nach einer langen Reihe, in bester Gesundheit verbrachter Jahre wurde Marie im Herbst 1943 von einer Hirnblutung befallen. Sehr gefreut hatte sie im vorhergehenden Jahr der Bezug des hübsch gelegenen Heims an der Loorstraße, das sie nun leider nicht mehr voll genießen konnte. Die nächstfolgenden Jahre erlaubten der bedauernswerten Heimgesuchten noch gelegentliche Ausgänge, dann aber nahmen ihre Kräfte zusehends ab. Vor zweieinhalb Monaten wurde ihre Überführung in das Pflegeheim Steinegg in Wiesendangen erforderlich, allwo sie bei vorzüglicher Pflege ihren Lebensabend Sonntag, den 28. April, im Alter von 72 Jahren zum großen Leidwesen der Hinterbliebenen zum Abschluß brachte.

«Es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.»

1. Kor. 3, 22/23

Liebe Leidtragende, liebe Mittrauernde,

wir stehen *in* der Welt und gestalten mit *an* der Welt. An jedem neuen Tag tragen wir alle etwas bei zur Lösung oder . . . Verwicklung menschlicher Beziehungen, Fragen und Lebensverhältnisse. Jeder zieht eine, seine Spur. Sicher, vor Menschenaugen wird diese Spur sich einmal verlieren. Wenige wissen dann von unserem Einsatz, von unserer Erlebniswelt, unserer

Arbeit. Das Vergessenwerden ist das Geschick, das auf uns lastet und den Ehrgeizigen härter treffen muß als den Dienstbereiten.

Wenn es nur auf unsere Spur ankäme, wären wir bedauernswerte Wesen. Zwar tröstet es, wenn ein Mensch von dieser vergänglichen Zeit umsichtig Gebrauch gemacht hat, um anderen das Los zu erleichtern. Der Einsatz *eines* Menschen kann für viele Lebenserleichterung bedeuten, kann Arbeit und Brot und gerechtere Zustände bringen. Sich für andere verantwortlich wissen, sich heute einsetzen, gibt der Welt von morgen ein anderes Gesicht. Was wir heute beschließen und aus uns machen, ist für die Zukunft wichtig.

Nun aber ist auch dieses Leben von morgen bedroht. Wir sind dauernd bedroht. Man ist nicht Herr über die Gegenwart und noch viel weniger über die kommenden Tage. Der Tod steht an allen Ecken und stellt alles in Frage. Dieser Tod wirft seine Schatten tief in die Gegenwart hinein, so daß sie jahrelang auf uns zu lasten kommen.

Wer hätte sich nicht darum schon gesehnt, ein Mensch in der Vollmacht zu sein? Aber unsere Worte waren schwach. Unsere Gedanken und Urteile waren doch wahrhaftig nicht immer zutreffend. Unser Leib wird müde, gebrechlich, versagt dem Geist, auch wenn dieser noch so lebendig ist und das Leben bejaht, den Dienst. In diesem Leben kennt jeder an seinem Ort die unheimliche Macht der Sünde. Sie greift alles an und zersetzt.

Wer möchte nicht immer wieder diesen so ohnmächtigen Leib mit seinen Schwächen und Leidenschaften verlassen oder in Vollmacht ihm gegenübertreten, befehlen und... siegen? Wir möchten starke Menschen sein, wenn die Unsicherheit der Zeit uns bedroht. Wenn wir es recht überlegen, dann sind wir wohl Menschen, die bei allen technischen Mitteln — man weiß sie ja sich zu beschaffen —, die bei aller Steigerung der Ansprüche, bei aller Betriebsamkeit doch im Innersten ohnmächtig sind. Wir sind dauernd überfordert und man hält uns für mehr als wir in Wahrheit sind.

Wie soll man das aushalten?

Der Apostel Paulus hat uns ein Wort zu sagen. Es tröstet nicht hinweg, aber schafft eine starke Gewißheit in einem müden Herzen.

1. «*Alles ist euer*. Ja, hören wir recht: Ob Welt, ob Leben oder Tod, ob Gegenwart oder Zukunft: Alles ist euer.» Gott hat dies alles geschaffen und den Menschen als Himmelsgabe vor die Füße gelegt. Er hat diesen Menschen ins Leben gerufen. Was aus Gottes Hand kommt, daran darf der Mensch Anteil haben. So wird dieses Weltall zur großen Wohnstube Gottes. Dieser Mensch, auch der uns nun auf des Ewigen Geheiß verlassen mußte, ist ein Kind Gottes, mitten in seiner Wohnstube.

Und wenn das Kind sich *ängstet*?

Dann ruft der himmlische Vater in die Wohnstube hinein: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Du bist mein.

Und wenn das Kind sich *verliert*, dann geht der Gottessohn ihm nach. Es ist eine nicht abbrechende Einladung an den Menschen: «Komm, folge mir nach». Wo Schuld und Sünde die Spur verwischen und alles so weglos und steglos machen, vermag der Christus zurückzuführen.

Und wenn das Kind sich seinen Mitmenschen gegenüber *entfremdet*? Dann bleibt die Hausordnung der Wohnstube trotz allem in Kraft und mahnt und ruft und führt zurück und führt zusammen und behält beisammen. Diese Hausordnung Gottes ist der Schlüssel zur Gemeinschaft und die Hilfe in den verwikeltesten Zuständen: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken.

Das ist das größte Gebot. Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Liebe Leidtragende, nirgends wird der Mensch aus einer bedrohten Welt herausgerufen als ob es hieße: Sorge für dich, laß hinter dir was dir schwer macht. Nirgends dürfen wir uns einen

Freipaß holen, um uns dem Leben zu entfremden und den Dingen den Lauf zu lassen, komme es wie es wolle und gehe es wie es gehe. Nein, mitten drin sollen wir stehen und ausharren, denn Gott steht doch auch darin und weicht nicht aus.

«Alles ist euer» . . . das ist der Ruf zum größten Einsatz. Das ist das Ende alles Rechtes, sich an der Welt oder an den Menschen zu desinteressieren. Gott wollte uns *so viel* anvertrauen! Dann tragen wir doch auch Sorge zu diesen Gaben des Himmels!

Wie aber ertragen wir die Verantwortung, wenn sie zu drücken beginnt, wenn die Aufgaben, die uns Verhältnisse oder Menschen in gesunden oder kranken Tagen auferlegen, unerträglich werden?

Der Apostel sieht uns auch dann in der Wohnstube Gottes!

2. «Ihr aber seid Christi.» Die Hilfe steht vor der Tür. Wir sind zwar nicht Herren über diese Tür, aber wir wissen: durch sie kommt er zu uns. Kein Gebet reißt Gottes Türen auf. Aber wir haben einen Herrn, der auf uns wartet und an seiner Tür auf unser Klopfen lauscht. «Ihr aber seid Christi.» Dann sind wir hineingestellt nicht nur in einen wundersamen Raum, allein, auf uns selbst abgestellt. Hier gibt es Türen. Er kommt auf uns zu. Auch du bist ein Kind Gottes und hast nicht nur deinen Ursprung in ihm, sondern stehst in seiner dauernden Pflege. Du bist ein Gegenstand der göttlichen Liebe und Fürsorge.

3. *Christus gehört nicht uns.* Ja, ein *Recht* auf Hilfe gibt es nicht. *Christus aber ist Gottes.* Anspruch auf Gottes Erbarmen hilft wenig. Man reißt Gottes Erbarmen nicht an sich. Dann werden wir in unserem Gewissen eine Stimme hören, die uns zuflüstert: Du hast es vor Gott verwirkt. In dieser Welt bleibt dir nur noch der Tod. Ja, das wäre das Ende des Liedes, wenn nicht Christus uns mehr noch als Bruder, der Christus vom Karfreitag und der Sieger von Ostern geworden wäre. Wir stehen unter der Zusage der göttlichen Vergebung. Wer sie annimmt, hat sie, doch nur in der Reue und Wahrheit. Wir stehen unter dem Licht von Ostern. Was sterben müßte, auf ewig sterben und

darum nur noch ein Vergessen-werden bleiben müßte, darf leben. Der Herr ist auferstanden. Dann ist auch dieser Ort nicht mehr nur der Ort unserer Toten und des Todes. Er lebt und will, daß auch wir leben. Die Wohnstube Gottes soll uns erhalten bleiben, auf ewig.

Wer diesen Christus Gottes als seinen Heiland annimmt, der hat Vergebung und geht mitten durch sein Sterben in das ewige Leben.

Wer in diese heilige Abhängigkeit kommt und darin bleibt, der wird zum freien Menschen. Christus hat in diesem Leben, wo wir unsere Spuren ziehen, *seine* Spur gezogen. Darauf läßt sich gut wandeln. Hier wirst du und jeder Mensch ein geborgener Mensch. Wer geht, weil der Gott über Leben und Sterben es so gewollt hat, und wer bleibt, weil Gott ihm noch Aufgaben bereit hat, ist in der Wohnstube Gottes und darf darum bekennen, von Herzen froh bekennen, was wir ganz an den Anfang gestellt haben:

«Denn ich bin dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.»

Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
Es wird gesät in Unehre
und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit
und wird auferstehen in Kraft.

Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt untereinander.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.